

Pax-Christi-Kongress 2008 in Berlin
Podium am 4. April 2008, 20.30 Uhr

Statement Joachim Garstecki

Mein Ausgangspunkt ist die Geschichte von Pax Christi. Dazu ein paar Gedanken, die mir zu diesem Jubiläum gekommen sind.

1. Versöhnung als Geschenk und Versöhnung als Problem.

Versöhnung als Geschenk: Runde Jahrestage haben den Zweck, die Inspiration des Anfangs lebendig zu halten. Wir erinnern uns an das Geschenk der Versöhnung, aus dem Pax Christi entstanden ist. Das Aachener Friedenskreuz und die „WanderFriedensKerze“ sind sichtbare Erinnerungs-Symbole. Sie sollen uns helfen, uns angemessen zu erinnern.

Aber diese Symbole signalisieren auch ein Problem: Sie sind rückwärtsgewandt. Ihnen entspricht keine gelebte Praxis von Versöhnung in Pax Christi heute. Wir halten uns an die ehrwürdigen Ikonen der Versöhnung, weil wir es versäumt haben, eine zeitgemäße Praxis der Versöhnung für das 21. Jahrhundert zu entwickeln. Was heißt denn „Handeln aus dem Geist des Friedens und der Versöhnung“, Motto dieses Kongresses? Sicher, in den Friedensdienst-Projekten, die Pax Christi unterhält, helfen wir Menschen, Krieg und Feindschaft zu überwinden. Aber diese Projekte haben keine Kultur der Versöhnung in unserer Bewegung insgesamt begründet. Wir historisieren und ritualisieren Versöhnung, um die spirituelle Armut unserer aktuellen politischen Programmatik zu kaschieren. Wir zelebrieren die Erinnerung an die Versöhnung der Feinde von gestern, bräuchten aber dringend Erfahrungen, wie die Versöhnung der Gegensätze von heute gelingen kann. Pax Christi könnte sich zum Beispiel der Frage zuwenden, wie eine „Versöhnung der Erinnerungen“, der kulturellen Erinnerungen in Ost und West, im größer gewordenen Europa von heute gelingen kann.

2. Bekennende Bewegung und politische Bewegung

Der Charme des Anfangs von Pax Christi war die unmittelbare Verknüpfung der Arbeit für den Weltfrieden mit dem Frieden Christi. Das Friedensengagement von Pax Christi war nicht nur irgendwie religiös motiviert. Es legitimierte sich vielmehr zentral aus dem Bekenntnis zur „pax Christi“. Pax Christi - das war christliche Bekenntnisbewegung par excellence, mit höchstem Anspruch. Der Name war Programm. Das ging solange gut, wie Pax Christi eine katholische Gebets- und Wallfahrtsbewegung war, und das wurde zum Problem, als Pax Christi politisch wurde. Wir gerieten in Versuchung, mit unserem Bekenntnis Politik machen zu wollen. Die Erfahrungen des sehr politisch ausgerichteten „Friedensbundes Deutscher Katholiken“ von 1919 bis 1933 hätten uns lehren können, dass das nicht funktioniert.

Bei wechselnden politischen Themen und Konjunkturen, zwischen Erfolgen und Misserfolgen haben wir die Erfahrung gemacht, dass das Bekenntnis zum Frieden Christi und die politische Arbeit für einen gerechten Frieden unter konkreten geschichtlichen Bedingungen zwei *verschiedene* Dinge sind. *Beides ist konstitutiv wichtig für Pax Christi, aber nicht identisch.* Es gibt eine strukturell nicht auflösbare Spannung zwischen Pax Christi als bekennender Bewegung und Pax Christi als politisch handelnder Bewegung. Die schwierige Aufgabe

besteht darin, diese Spannung auszuhalten und in unseren unvermeidlichen Kontroversen genau zu unterscheiden, wo wir bekennd und wo wir politisch argumentieren. Das ist nicht immer ganz leicht.

Es verspricht also spannend zu werden, wenn das deutsche Sekretariat von Pax Christi demnächst nach Berlin umzieht, ins Zentrum der politischen Macht. Was bedeutet dieser Umzug für unseren Umgang mit der Spannung zwischen Bekennen und politischem Handeln? Halten wir die Spannung aus, oder lösen wir sie nach der einen oder anderen Seite auf?

3. Ein Blick zurück auf den Pazifismusstreit 1995 bis 1997

Ein wesentliches Problem unseres Streites bestand darin, dass nicht immer klar war, wo wir bekennd und wo wir politisch reden. Es ging munter durcheinander. Zweitens: wir hatten keine Instrumente in der Hand, mit denen wir auf die Herausforderungen des Krieges in Bosnien und seine Gewaltexzesse *politisch* hätten antworten können. Wir hatten „nur“ das Bekenntnis zur Gewaltfreiheit und die Forderung, politische Konflikte mit zivilen politischen Mitteln zu lösen. Das reichte nicht.

Heute, 13 Jahre später, fällt unsere Reaktion qualifizierter aus, weil wir politisch auf die Herausforderungen durch Gewalt besser antworten können als 1995. Pax Christi macht konkrete Erfahrungen mit ziviler Konfliktbearbeitung und hat gelernt, dass Kenntnisse und Erfahrungen über Gewalt-Prävention und -Deeskalation wichtiger sind als das Beharren auf fundamentalen Prinzipien. Wir können, meine ich, heute viel gelassener mit der ewig-unvermeidlichen Debatte über die Gewaltfreiheit umgehen als vor 13 Jahren. Denn die gemeinsame Schnittmenge, die im Streit zwischen bekennden Total-Pazifisten und politischen Pragmatikern in Pax Christi zu gewinnen ist, ist *die Minimierung vorhandener Gewalt*. Um nicht mehr und nicht weniger geht es, und deshalb brauchen beide, die Total-Pazifisten und die politischen Pragmatiker, einander, und Pax Christi braucht beide.

Herbert Froehlich, unser vor drei Jahren verstorbener Geistlicher Beirat, hat uns einen Satz hinterlassen, der Auskunft darüber gibt, wie „Überwindung von Gewalt“ gelingen kann. Jede Aktion, jeder Schritt, jeder politische Erfolg, mit dem vorhandene Gewalt verringert wird, vergrößert den Handlungsspielraum der Gewaltfreiheit und bringt uns einer Welt in Gerechtigkeit und Frieden näher.

Das ist eine sehr nüchterne Antwort. Aber sie hat den Vorteil, ehrlich zu sein.